

**Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung. Band 1
[hrsg. v. Günter Schulz] / Wolfenbütteler
Studien zur Aufklärung. Band 3 [hrsg. v. Günter
Schulz] / Wolfenbütteler Forschungen. Band 2.
Öffentliche und private Bibliotheken [hrsg. v.
Paul Raabe]**

Autor(en): **Hersche, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **29 (1979)**

Heft 3/4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geeignet. Ansätze zum Verlagssystem und die wellenartige Gründung der Produktion in verschiedenen Städten führten den Verfasser zu der Hypothese, dass hinter diesen «Gründungswellen» eine bewusste und gezielte Absicht zu suchen sei; er spricht sogar in diesem Zusammenhang von einem «Parade-Beispiel für spätmittelalterliche Wirtschaftspolitik» (S. 6; vgl. auch S. 3, 95, 122). Auf neuer Grundlage wird somit die Diskussion über die Möglichkeiten spätmittelalterlicher Wirtschaftspolitik neu aufgerollt. Die Kontrahenten waren dabei, laut von Stromer, Karl IV. und Sigismund, Landesfürsten, Stadtoberkeiten und die Kaufleute, bes. jene Grosskaufleute, die der Verfasser mit Vorliebe als «Hochfinanz» anspricht (bes. S. 138f.). Die beiden Gründungswellen der Baumwollindustrie waren das Ergebnis «einer quasi – merkantilistischen Gründungs- und Förderungspolitik» (S. 155), geradezu einer «konzertierten Aktion» (S. 90 – in Anführungszeichen).

Ganz wohl hat sich bei diesem Deutungsversuch vermutlich auch der Verfasser selbst nicht gefühlt, weil er natürlich sehr wohl weiss, dass landesherrliche Privilegien noch lange kein Ausdruck einer Wirtschaftspolitik sind, und dass seine Hypothese auch mit der politischen Zersplitterung Europas kaum in Einklang zu bringen ist (vgl. S. 131, 134ff.); die politische und wirtschaftliche Lage etwa von Basel, Kaufbeuren und Kaschau ist tatsächlich so unterschiedlich, dass es schwer fällt, an eine gezielte, koordinierte Aktion zu glauben. Von Stromer betont daher den hypothetischen Charakter seines Deutungsversuches und neigt letztlich zur Meinung, dass beim Aufkommen der Baumwollindustrie wohl auch die demographische Zäsur der Pest eine entscheidende Rolle gespielt haben könnte (S. 140f., 145f.) – seine Untersuchung nimmt somit auch an der im Fluss befindlichen breiten Diskussion über die Folgen des «Grossen Sterbens» im 14. Jh. teil. Den durchschlagenden Erfolg der mitteleuropäischen Baumwollindustrie schreibt er dem Verlagssystem und der weitgehenden Standardisierung ihrer Produkte zu.

Unterschätzt erscheinen mir, der These von der Wirtschaftspolitik zuliebe, die Rolle der Marktmechanismen, deren Bedeutung für das Spätmittelalter wohl bisher in der einschlägigen Literatur kaum erkannt worden sind. (Dazu vgl. etwa neuerdings den Nachweis eines Getreidemarktes – mit offensichtlichen Marktgesetzen – in Belgien im 15. Jh. durch M.-J. Tits Dieuaide, 1975). Ich würde vermuten, dass die Deutung der beiden «Gründungswellen» der Baumwollindustrie eher vom Markt und seinen Bedingungen her als von einer notwendigerweise sehr abstrakten «Wirtschaftspolitik» gelingen kann. Wie dem aber auch sei: wir verdanken jedenfalls von Stromer in seinem Buch die «Entdeckung» eines spätmittelalterlichen Wirtschaftszweiges und seine erste monographische Erforschung.

Basel

František Graus

Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Band 1, Hg. von GÜNTER SCHULZ. Bremen, Jacobi, 1974. 340 S.

Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Band 3, Hg. von GÜNTER SCHULZ. Bremen, Jacobi, 1976. 420 S.

Wolfenbütteler Forschungen. Band 2. *Öffentliche und private Bibliotheken*. Hg. von PAUL RAABE. Bremen, Jacobi, 1977. 364 S.

Vorzustellen sind hier keine Einzelbände, sondern ein ganzes Forschungsprogramm, das seinen Start mit nicht weniger als vier Reihen dokumentiert. Es handelt sich um die «Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung» und um die «Wolfenbütteler Forschungen», welch letztere, etwas weiter ausgreifend, Forschungen zur Kulturgeschichte der frühen Neuzeit insgesamt vereinen. In beiden sind in erster Linie

Beiträge zu den von der Lessing-Akademie und der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel veranstalteten Tagungen und Symposien, ferner Einzelvorträge und geförderte Studien veröffentlicht. Angekündigt sind daneben die «Repertorien zur Erforschung der frühen Neuzeit» mit Bibliographien, Verzeichnissen und Katalogen zur Quellenerschließung der europäischen Kulturgeschichte der frühen Neuzeit, sowie die «Bibliothek der Aufklärung» mit kommentierten Texteditionen seltener Schriften.

Uns liegen Band eins und drei der «Studien», Band zwei der «Forschungen» vor (Band zwei der «Studien» ist fast ausschliesslich Lessing gewidmet und wendet sich vor allem an den Germanisten, Band eins der «Forschungen» mit Beiträgen über «Das alte Buch» an den Bibliothekar). Sie machen insgesamt einen positiven Eindruck und lassen auf eine vielversprechende Weiterführung hoffen. Die neuen Reihen füllen eine seit langem empfundene Lücke, gab es doch in Deutschland bisher keine etablierte Stelle, geschweige denn Publikationsreihe, welche sich besonders der Erforschung der Aufklärung angenommen hätte, im bezeichnenden Gegensatz zu andern epochalen Erscheinungen, wie etwa der Reformation. Zwar ist das Niveau der wiedergegebenen insgesamt fast 40 Beiträge, die hier nicht einzeln referiert werden können, unterschiedlich; neben Vorstössen in Neuland steht auch Allbekanntes und teilweise Anekdotisches. Die anscheinend zur Genüge vorhandenen finanziellen Mittel haben vielleicht eine schärfere Selektion, bzw. gezieltere Veröffentlichungspolitik unnötig gemacht. Doch braucht dies den Leser ja weiter nicht zu bekümmern. Der erste Band der «Studien» enthält Vermischtes. Dass er mit grundsätzlichen Überlegungen zu «Traditionsverlust und Fortschrittskrise» eines Philosophen, Hermann Lübbe, eingeleitet wird, dessen Position man ohne abwertendes Urteil am ehesten als neokonservativ umschreiben kann, mag die Weite der hier vereinigten Ansätze, aber auch die Offenheit der Herausgeber andeuten; jedenfalls sind Lübbes Argumente geeignet, Widerspruch hervorzurufen und damit die erwünschte Diskussion zu fördern. Die übrigen Aufsätze befassen sich mehrheitlich mit den Medien, die die deutsche Aufklärung zur Verbreitung ihrer Ideen benutzte, dem Buch, der Zeitschrift und – für weniger Orientierte vielleicht überraschend – der Kanzel. Abgerundet wird der Band durch Quelleneditionen und eine Garve-Bibliographie. Der dritte Band der «Studien» ist stärker in sich geschlossen; er bringt im ersten Teil sieben Beiträge zum Thema «Die Frau und die Aufklärung», gewiss ein aktualitätsbezogener Fragenkomplex. Wegen ihres methodischen Ansatzes besonders hervorgehoben seien die Arbeiten von U. Hermann «Erziehung und Schulunterricht für Mädchen im 18. Jahrhundert» (mit reicher Bibliographie) und G. Frühsorge «Die Einheit aller Geschäfte» zum Hausmutter-Bild in der Ökonieliteratur. Die weiteren Aufsätze konzentrieren sich um Matthias Claudius, die Kindererziehung, sowie Probleme der literarischen Aufklärung in Frankreich. Den Historiker wird fraglos der ausgezeichnete Beitrag von P. Bürger und G. Leithäuser «Die Theorie der Physiokraten», wo in einer kritischen Analyse die Divergenzen zwischen der systemerhaltenden Physiokratie und der zur Revolution drängenden bürgerlichen Aufklärungsbewegung herausgearbeitet werden, am meisten interessieren. Von den Bänden der «Forschungen», in denen zwar die Aufklärung nicht im Zentrum steht, aber gleichwohl unübersehbar präsent bleibt, befasst sich der zweite mit der Frage, ob die privaten und öffentlichen Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert als Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten anzusehen seien. Aus den Aufsätzen, die sich dem Problem von verschiedenen Kulturkreisen her nähern, geht hervor, dass die Frage in dieser Ausschliesslichkeit nicht zu beant-

worten ist, dass aber in dieser Zeit ein tiefgreifender Wandel des Bibliothekswesens eintrat, durch den aus einer, wenn man so sagen will, multifunktionalen Institution die moderne, uns vertraute Forschungs- und Arbeitsbibliothek wurde. Dass dabei die Aufklärung eine wichtige Rolle spielte, wird in mehreren Beiträgen deutlich. Der Band befasst sich auch mit der Funktion der noch wenig erforschten Privatbibliothek (vgl. bes. die informative Studie von G. Streich) und lässt auch kunst- und kulturgeschichtliche Ansätze zu Wort kommen (A. Hobson und J. Lemmerich). Zum Äusseren wäre zu bemerken, dass bei den Anmerkungen mit dem kostbaren Platz recht verschwenderisch umgegangen wird: sie sind in grossen Typen mit weiten Abständen gesetzt.

Statt Einzelkritik seien hier einige grundsätzliche Bedenken und Überlegungen zu dem vorgestellten ambitionierten Forschungs- und Publikationsunternehmen umrissen, und zwar explizit aus der Sicht des Historikers. Die bereits vorliegenden Bände der «Studien», ebenso aber die «Forschungen», soweit sie thematisch in die Epoche der Aufklärung hineinragen, konzentrieren sich auf die «klassischen» Länder der Aufklärung, auf England, Frankreich und das protestantische Norddeutschland. Die Peripherie, etwa der mittelmeeerische Raum, der eine durchaus lebhaftere Tradition der Aufklärungsforschung aufweist, oder die osteuropäische Aufklärung, auf die etwa Eduard Winter in bahnbrechenden Arbeiten hingewiesen hat, werden praktisch nicht berücksichtigt. Gewiss folgt die Aufklärung in diesen Ländern, chronologisch gesehen, etwas hintennach, sie ist jedoch keineswegs bloss geistiger Import oder Abklatsch, sondern hat durchaus eigenständige Leistungen aufzuweisen. Mit dieser Einschränkung eng verbunden ist eine weitere, nämlich die, dass die sogenannte katholische Aufklärung ebenfalls kaum zu Worte kommt (als erfreuliche Ausnahme sei der gehaltvolle Beitrag von A. Schmid in den «Forschungen» erwähnt, der sich aber bezeichnenderweise immer noch um den rechtfertigenden [und im übrigen durchaus geglückten] Nachweis bemühen muss, es sei auch im stockkatholischen Bayern im 18. Jahrhundert nicht gar so finster gewesen). Man mag Verständnis dafür aufbringen, dass diese Welt den protestantischen Wolfenbüttelern ferner liegt, umsomehr als eine solche Haltung Gegenstücke im katholischen Raum findet, unbefriedigend bleibt der Sachverhalt auf jeden Fall. Die solcherart dokumentierte Einseitigkeit lässt einen weiteren empfindlichen Mangel der «Forschungen» und «Studien» erkennen: das ergiebige Forschungsfeld dessen, was man als «praktische» Aufklärung bezeichnen kann, nämlich die von ihren Vertretern eigenständig oder, gerade im süd- und osteuropäischen Raum mit kräftiger Hilfe des Staates betriebenen Reformen in Politik, Recht, Verwaltung, Kultus, Ökonomie, Erziehung, Schule, Medizin und den angewandten Wissenschaften, die ohne das Fundament der Aufklärung nicht denkbar gewesen wären, kommen allenfalls am Rande zur Sprache. Die Aufklärung, wie sie uns in den vorliegenden drei Bänden präsentiert wird, findet zur Hauptsache noch in den Köpfen statt. Methodisch zeigt sich dies darin, dass noch allzu viele Beiträge traditionellen geistesgeschichtlichen Modellen folgen und daher heutzutage für den Allgemeinhistoriker, der mit neuen Forschungsmethoden umzugehen gelernt hat, nur noch schwer goutierbar sind. Die Mitarbeit von Fachhistorikern, welche neue Ansätze einzubringen vermöchten, wird aber in Wolfenbüttel offenbar kaum gesucht; der Beitrag von Bürger und Leithäuser, in dem das Problem klar erkannt wird, steht isoliert da. Die Sachlage wird allerdings sofort erklärbar, wenn man sich die Zusammensetzung der Lessing-Akademie vergegenwärtigt. Unter ihren in Band 1 der «Studien» aufgezählten 22 lebenden Mitgliedern befinden sich Koryphäen der Germanistik (sie dominieren mit rund

einem Drittel), ferner Philosophen, Theologen, Romanisten, Spezialisten für Bibliotheksgeschichte, jüdische Geschichte usw., einen, aber auch nur einen einzigen ausgewiesenen Fach-, bzw. Allgemeinhistoriker jedoch sucht man dort vergeblich. Der Polyhistor Lessing würde sich über eine derart einseitig gewichtete «Akademie» wohl sehr verwundert und sie entsprechend bissig glossiert haben!* Man mag der zünftigen Geschichtswissenschaft gegenüber wohl begründete Vorbehalte haben, man mag vor allem auch den Fachhistorikern zu Recht vorwerfen, sie hätten sich zu wenig um die Aufklärung gekümmert und dieses Forschungsgebiet allzu lange andern überlassen. Eine rein literar- und geistesgeschichtliche Aufklärungsforschung muss indessen zwangsläufig unvollständig bleiben, ja, kann völlig in die Irre führen. Wenn die Lessing-Akademie und die Herzog-August-Bibliothek wirklich die programmatisch angekündigte interdisziplinäre und internationale Aufklärungsforschung betreiben wollen und sich damit verdiensterweise zu jener anerkannten Institution entwickeln können, die auch und gerade der über das 18. Jahrhundert arbeitende Historiker sich schon lange wünscht, so müssen sie ihren Gesichtswinkel beträchtlich und in mehrfacher Hinsicht ausweiten. Sie würden damit nur etwas tun, was mindestens für die Grössen der Aufklärung selbstverständlich war: nämlich geographische, kulturelle, sprachliche, konfessionelle und fachliche Schranken mutig zu übersteigen. Dass dieses Postulat auch für die Fachhistoriker gilt und diese ihren Teil beizutragen haben, sei zum Schluss als Promemoria für die Zunftgenossen bemerkt.

* Ob sich die Zusammensetzung in der Zwischenzeit geändert hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Bern

Peter Hersche

ANGUS MARTIN, VIVIENNE G. MYLNE, RICHARD FRAUTSCHI, *Bibliographie du genre romanesque français, 1751–1800*. London, Mansell; Paris, France Expansion, 1977. In-4°, LXXII, 529 p., fac-sim.

C'est un admirable instrument de travail que viennent de publier les professeurs Angus Martin (de Macquarie University), Vivienne G. Mylne (de l'Université du Kent) et Richard Frautschi (de l'Université de Pennsylvanie). C'est aussi l'aboutissement d'une longue entreprise de près de 15 années d'enquête et d'élaboration.

Il faut le dire d'emblée: cette bibliographie du «genre romanesque français» apporte beaucoup plus que son titre ne le laisse entendre. Il s'agit bien au départ d'une bibliographie qui indique très classiquement pour chaque œuvre décrite le nom de l'auteur, le titre complet, l'adresse, la date, le format et le nombre de pages – mais les trois bibliographes ne se sont pas arrêtés là. Leurs notices comportent plusieurs «zones» supplémentaires dont la riche substance dépasse de très loin ce que fournissent les bibliographies ordinaires. La première de ces «zones» indique les sources dont les trois auteurs se sont servis. On trouve là l'énumération des grandes bibliothèques (ou, à défaut, des plus petites) qui possèdent un exemplaire de l'ouvrage décrit – un sigle spécial désignant scrupuleusement celui que les bibliographes ont examiné expressément et qui a servi de base à leur description. On trouve également dans cette «zone» une série, souvent copieuse, de références aux grands catalogues du temps (celui de la collection du duc de la Vallière, par ex.) et surtout aux périodiques contemporains ayant donné une recension de l'ouvrage. On y trouve encore la mention des publications modernes qui, de l'irremplaçable Qué-